

Schule hat begonnen!

Stell dir vor, es ist Schule – und ich geh‘ nicht hin. Tatsächlich, nach dreißig Jahren Religionsunterricht habe ich nun die Altersgrenze erreicht, die in der Bayerischen Landeskirche vom Religionsunterricht befreit. Ein komisches Gefühl: Es geht nach den großen Ferien wieder los, im WDG in Pocking gibt es die erste Lehrer:innenkonferenz des neuen Schuljahres, auf dem Schulhof werden die Fotos des Kollegiums gemacht, und bei der Fachgruppe Religion/Ethik stehe ich nicht mehr dabei. Ich bin all die Jahre gerne zur Schule gegangen, erst in NRW, dann in Thüringen, zuletzt in Bayern. Unter Lehrenden und Lernenden habe ich eine unglaubliche Fülle eindrucksvoller Persönlichkeiten erlebt, mein Gedächtnis bewahrt ihre Namen bis heute. Für Pfarrer und Pfarrerinnen ist der Schulunterricht hilfreich: Da besteht kontinuierlicher Kontakt zu Altersgruppen, die in unseren Gemeinden eher unterrepräsentiert sind bzw. nur sehr sporadisch in Erscheinung treten. Insofern ist die Schule für mich immer ein toller Lernort gewesen, zumal nachdem die eigenen Kinder aus dem Haus waren. Wie sehr die Welt im Wandel ist, das zeigt sich im Kontakt mit den Schülern und Schülerinnen jeden Tag neu. Traurig darüber, nun nicht mehr in die Schule zu gehen, bin ich allerdings nicht. Im letzten Schuljahr nämlich habe ich gemerkt, dass mein Handwerkszeug nicht mehr ausreicht, mit den ganz jungen Schritt zu halten. Da hat sich gezeigt, dass der Schulunterricht dann nicht mehr „nebenbei“, also zusätzlich zur Gemeindegemeinschaft ordentlich zu leisten ist, wenn man nicht die Zeit hat, sich fundiert jeweils neu mit den eigenen Unterrichtsmethoden auf die Erfordernisse und Bedürfnisse der Schüler:innen einzustellen. Vielleicht wird viel zu selten gewürdigt, was es bedeutet, dass Lehrer und Lehrerinnen genau das ihr ganzes Berufsleben zu leisten versuchen; ich habe sie gerade dafür immer geschätzt. Mir hat der Unterricht zuletzt deutlich gemacht, wie „altmodisch“ ich Schülern und Schülerinnen erscheinen musste, immer in Textwelten unterwegs, die heute nur noch wenig Begeisterung entfachen können. Und nachdem ich in Sachen Social Media lange mitgegangen bin, so habe ich doch bei tiktok das Handtuch geworfen. Aber daran kommt man wohl heute nicht mehr vorbei, will man begreifen, wie Schüler und Schülerinnen heute „ticken“. Dass gerade der durch die Digitalisierung angestoßene Wandel unserer Welt viele Menschen heute zu überfordern scheint, wird breit diskutiert. Fatal aber ist es, wenn aus den Erfahrungen eines beschleunigten Wandels, dem man selbst nur noch hinterherhecheln kann, der Schluss gezogen wird, dass heute alles schlechter ist, was früher alles besser war. Und da muss tatsächlich schon immer „die heutige Jugend“ erhalten, um das zu verifizieren. „Die lernen ja heute nichts mehr“, das höre ich oft aus dem Munde derer, die schon lange keinen Kontakt mehr zur Schule, zu Schülern und Schülerinnen haben. Wahr ist vielmehr: Die Lerninhalte haben sich verändert. Ich habe in den vergangenen Jahren immer gestaunt, was ich anders als die heutigen als Schüler damals nicht lernen musste, als ich zur Schule ging. Dass darüber Dinge auf der Strecke bleiben, die mir bis heute „heilig“ sind, wer will es verdenken? In der Bibel gibt es einen grandiosen Skeptiker, der in der Auseinandersetzung mit sentimental Kulturpessimisten deren Kulturpessimismus „dekonstruiert“, wie es ein Ausleger auf den Punkt gebracht hat. Deren schmachtenden Blick in eine verklärte Vergangenheit kontert er ganz nüchtern: „Sprich nicht: Wie kommt’s dass die früheren Tage besser waren als diese? Denn du fragst das nicht in Weisheit.“ (Prediger 7,10) Gerade auch in den politischen Verwerfungen der Gegenwart und angesichts einer Nostalgie, die sich nach einem „zurück“ in vormalige Zeiten sehnt und geradezu bizarre Blüten treibt, empfiehlt sich der Blick in das nüchtern-poetische Buch des Predigers, der für solche Flausen nichts übrig hat und das Hier und Jetzt als den Ort identifiziert, in dem es sich zu bewähren gilt. In diesem Sinne wünsche ich allen, die zur Schule gehen, Lehrenden und Lernenden, ein erfolgreiches Schuljahr. Und allen Kulturpessimisten etwas Zeit für die Lektüre des Predigers. (Pfr. Christian Leist-Bemann)